

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 62 (1987)

Heft: 10

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

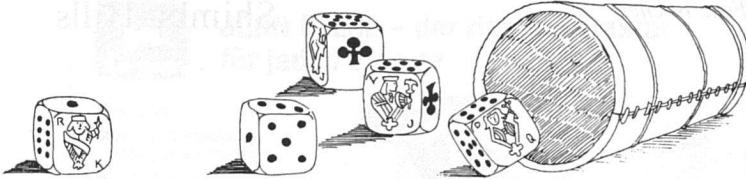
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Würfelbecher

Besinnlich bis heiter



Quartierkultur: Die Stadt lebt

Die Vereinzelung in unseren Städten, die zunehmende Freizeit, die wir bereits heute zur Verfügung haben, die Randgruppen, die es zu integrieren gilt, das sind nur ein paar Stichworte zu den Problemen, die wir heute zu meistern haben. Deshalb beschäftigt sich die Nationale schweizerische Unesco-Kommission (NSUK) mit Quartierkultur.

Quartierkultur, von den Quartierbewohnern für die Quartierbewohner gemacht, ist die Möglichkeit, solche Probleme anzugehen. Sie entwickelt sich zu einer neuen, zusätzlichen Form städtischer Kultur. Eine Art «Dorfkultur» mit neuen Inhalten und Formen, übertragen auf die Stadt, insbesondere auf den kleinen städtischen Bereich des Quartiers und des Stadtteils.

Die nationale schweizerische Unesco-Kommission hat sich an verschiedene Städte gewandt und dabei festgestellt, dass ein Bedürfnis vorhanden ist, im Rahmen des eigenen sozialen Netzes wieder vermehrt kulturell aktiv zu werden, Theater zu spielen, Musik zu machen, zu photographieren und sich mit Video zu befassen, gemeinsam Texte zu lesen und zu verarbeiten und kulturelle Ausserungen anderer Völker kennenzulernen und auszuprobieren.

Von der Zentrumskultur zur Quartierkultur: Obwohl diese Idee immer mehr Wurzel fasst, zeigt es sich, dass nicht nur die Zentrumskultur, sondern vor allem auch die Quartierkultur der Anerkennung der öffentlichen Förderung bedarf und dass Institutionen und die öffentliche Hand aufgerufen sind, mit Rat, Tat und Finanzen zu helfen.

Die Unesco-Kommission hat deshalb im vergangenen Herbst in Baden ein internationales Expertengespräch durchgeführt und legt nun der Presse den Bericht über diese Tagung vor. Er kann bezogen werden beim Sekretariat der NSUK, c/o EDA, Eigerstrasse 71, 3003 Bern.

Ausserdem hat der Präsident der Kommission, Herr Edgar Tripet, der Presse bekanntgegeben, dass die Sektionen Kultur und Jugend der Unesco-Kommission zusammen mit dem Gottlieb-Duttweiler-Institut für wirtschaftliche und soziale Studien (GDI) in Rüschlikon eine umfassende öffentliche Tagung vorbereiten.

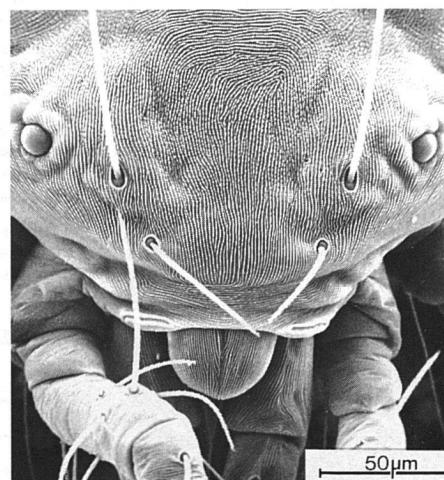
Die Konferenz «Quartierkultur: Die Stadt lebt» wird vom 6. bis 8. November

1987 im GDI in Rüschlikon stattfinden und richtet sich an Politiker, Vertreter der Verwaltungen und der Medien, an Lehrer und Sozialarbeiter, an Kulturschaffende und nicht zuletzt an aktive Quartierbewohner.

Sehen – verstehen?

Bis zum 14. Oktober 1987 war im Naturhistorischen Museum Bern eine Sonderausstellung mit dem Titel «Sehen – verstehen? Das Raster-Elektronenmikroskop und seine Anwendungen» zu sehen. Die Ausstellung war eine Koproduktion des Labors für Raster-Elektronenmikroskopie der Universität Basel und des Naturhistorischen Museums Basel.

Mit dem menschlichen Auge können normalerweise einzelne Punkte noch wahrgenommen werden, wenn ihr Abstand nicht kleiner als 0,1 mm ist. Das Lichtmikroskop liefert vergrösserte Bilder von durchstrahlbaren Objekten und von Oberflächen. Vergrösserungen bis 1500fach sind möglich. Eine weitere Steigerung in bezug auf Auflösung und Vergrösserung ist mit dem *Elektronenmikroskop* möglich, zum Teil bis in den Bereich atomarer Dimensionen.



Spinnmilbe im Elektronenmikroskop, Original rund $1\frac{1}{100}$ mm

Die Ausstellung gab einen Einblick in die technischen Grundlagen der Raster-Elektronenmikroskopie. Im weiteren zeigten Anwender aus verschiedenen Gebieten von Wissenschaft und Technik

Anwendungsmöglichkeiten aus ihren Arbeitsgebieten. In einer Bildausstellung von REM-Bildern wurde versucht, das breite Spektrum der Raster-Elektronenmikroskopie auf anschauliche Weise vorzustellen.

Hund im Lift

Bodo ist ein grosser, lebhafter Hund. Die Besitzerin muss für einige Tage verreisen. Sie kann Bodo nicht mitnehmen. Aus Gutmütigkeit und weil die alte Dame das Tier liebt, kann sie ihrer Tochter die Bitte um Bodos Aufnahme nicht abschlagen.

Nachdem der Gast mit seinem Schweif wedelnd mehrmals das Salontischchen abgeräumt hat, findet die Gastgeberin ihre Einzimmerwohnung plötzlich etwas eng. Sie beschliesst, dem Hund bei einem Spaziergang mehr Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Sie hält sich an ihr Versprechen, Bodo nur an der Leine ins Freie zu führen.

Begeistert zieht der Hund die Dame das Treppenhaus hinunter. Ihr wird bei diesem Tempo ganz schwindlig. Quer durch die Blumenrabatten ins Gebüsch, über das Wiesli unter der Teppichklopfstange durch und raus auf die Parkplätze. Atemlos sehnt sich die Frau nach einem Zwischenhalt. Diesen bekommt sie auch: Bodo muss mal. Energisch versucht sie den Hund wegzuzerren. Hier geht es nun wirklich nicht, ausgerechnet vor dem Gartensitzplatz des Hauswärts!

Müde und bekümmert sitzt die alte Dame wieder in der Wohnung. Der nächste Spaziergang darf nicht so unerfreulich werden. Die Frau benützt den Lift nie, weil sie darin Platzangst bekommt. Sie will Bodo allein damit transportieren. Sie glaubt, das Problem gelöst zu haben und streichelt versöhnt ihren Schützling.

Am anderen Tag wird Bodo in den Lift gesperrt. Die Dame geht nach unten, um den Hund in Empfang zu nehmen. Der Zufall will es, dass dieser nicht bis zum Erdgeschoss kommt. In der Zwischenzeit hat eine andere Hausbewohnerin den Fahrstuhl in die zweite Etage geholt. Ein Schrei begleitet Bodos freudiger Sprung aus dem Lift. Nach unfreundlichen Worten eilt die Erschrockene zum Telefon. Sie klagt ihr Leid der Hausverwaltung. Der brave Bodo wird als zähnefletschende Bestie und die gut-

mütige Gastgeberin als dumme ... beschrieben. Der schwarze Teufel müsse weg.

Der freundliche Brief wird herzlichst von der alten Dame verdankt. Sie wäre über das Verwaltungsschreiben sehr froh. Nun könne sie beweisen, dass sie keine Schuld habe, wenn Bodo künftig in einem Hundehaus auf die Rückkehr seiner Herrin warten müsse. Nicht oft bringen Briefe dieser Art so viel Zustimmung.

Gm.



Heinz Stieger

Angst vor dem Computer

Der Computer ist zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel auch im Geschäftsverkehr und in der Verwaltung geworden. Ohne ihn könnten viele Geschäfte kaum mehr fristgerecht und mit einem wirtschaftlich verantwortbaren Aufwand erledigt werden. Er hat aber auch Nachteile. So spuckt er z.B. gelegentlich Rechnungen und Mahnungen aus, auch wenn zwischen den Vertragspartnern diskutiert wird, ob die Rechnung wirklich geschuldet ist. Auch wenn «Fehlleistungen» nachträglich korrigiert werden, schaffen sie doch Ärger und Unruhe. Der Ombudsmann der Privatversicherungen beschreibt in seinem Tätigkeitsbericht 1986 einen eher amüsanten Fall: «Überraschend war der Fall einer Versicherungsnehmerin, die sich darüber beschwerte, dass sie im Computer *registriert* sei. Sie hatte bei einer Gesellschaft eine Sach- und eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen. Als sie dann die Prämienrechnung erhielt, stellte sie fest, dass diese um 21 Franken *niedriger* war, als im Antrag vermerkt. Auf ihre Anfrage erhielt sie von der Gesellschaft den Bescheid, es sei bei der Berechnung der Prämie im Antrag ein Fehler passiert, der vom Computer richtiggestellt worden sei. Davon wollte aber die Versicherungsnehmerin aus oben genannten Gründen nichts wissen, ob schon ja die Prämie zu *ihren Gunsten* korrigiert worden war. Da ihr anderseits die Gesellschaft nicht einen falschen Betrag in Rechnung stellen wollte, empfahl sie, die Police zu kündigen – was die Versicherungsnehmerin dann tat.»

B.

Still sein und warten...

*Rings um das Baugespann
ein letztes Mal Schafe.
Und Licht im alten Kirschbaum.
Sie haben die Stangen weit gesteckt
für eine Handvoll Menschen,
wo doch (noch) der See aufblitzt
am Mittag.
Aber – still sein und warten,
sagt die Freundin –
und Veränderung heisse auch
leben...*

Karl Kloter

Die Gutschrift

Ich stehe an einem Bahnhof der alten SBB-Strecke in der Nähe von Burgdorf. Der diensttuende Beamte klemmt noch, nachdem er sich die Mütze aufgesetzt hat, die Abfertigungskelle unter den Arm, denn er trägt bereits Dienstpost und Post aus dem PTT-Kasten unter dem Arm, und auch gilt es noch, ein Velo zum Verlad in den Regionalzug nach Bern zu bringen. Das Ausfahrtssignal ist ein Semaphor aus den dreissiger Jahren, die Signale und Weichen werden von verrosteten Lastschaltungen betrieben; am Befehlspult in der Station sind die handbremsartigen Griffe zur Betätigung angebracht.

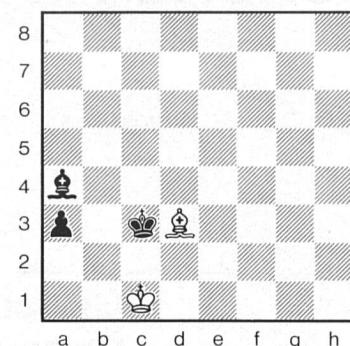
Ich steige in den Zug ein. Schon beim Warten war mir die pausenlose Durchfahrt der Schnellzüge aufgefallen. Sie rasen einige Meter am Stationsgebäude vorbei und wirbeln rostigen Staub auf. Damit wartende Personen nicht zu Schaden kommen, ruft vor der Durchfahrt ein automatisch betätigtes Warnhorn wie eine Fabriksirene zu vermehrter Aufmerksamkeit auf. Eigentlich bin ich froh, im Zug zu sein und nicht mehr dem gehetzten diensttuenden Beamten zusehen zu müssen.

Als ich bei der Ankunft vor dem Bahnhof aus dem Postauto gestiegen war und mein Billett löste, mit einer Zwanzigernote bezahlte und nur auf zehn Franken herausbekam, weil ich nach der Abfahrt des nächsten Regionalzuges fragte und der Beamte bereits weg war, als ich reklamieren wollte, tröstete ich mich mit der absoluten Korrektheit des SBB-Personals. Auf dieser überalterten Station kann ein einziger Diensttuender nicht Wunder vollbringen, und dass sein erstes Augenmerk der Sicherheit des nächsten Schnellzuges gilt, ehrt diesen Beamten.

Gewiss hat er am Abend zehn überschüssige Franken in die Kasse verbucht. Sie gehören der Allgemeinheit, wie die SBB. Eine Gutschrift für die Zukunft mit «Bahn 2000» müssen wir alle bald auch bei der Volksabstimmung erbringen.

(PIV)

Für Schachfans



Kontrollstellung:

Weiss: Kcl Lc3 = 2 Steine

Schwarz: Kc3 La4 Ba3 = 3 Steine

Eine amüsante kleine Geschichte. Schwarz hat sich viele Stunden geschunden, um diese Stellung zu erreichen. Er ist am Zuge, aber ist er auch am Ziel? Wie beurteilen Sie die Stellung? Kann Schwarz noch gewinnen oder ist es unentschieden? Viel Spass!

I. Bajus

Lösung

nen.
Schwarz kann nicht mehr gewin-
nen, sondern 2 ... Ld3-c4, und
wegen 2 ... a3-a2, und Schwarz ge-
wann 2 ... a3-a2, Ld3 x Lc2??
Denn es folgt nicht 2 Ld3 x Lc2??
1 ... La4-c2 vermag zu gewinnen.
Nicht einmal
auch Remis.
Wenn 2 ... a2-a1 = S oder L, ist es
Weiss ist Patti
2 Ld3-b1! a2-a1 = D oder T und
1 ... a3-a2
den falschen Läufer.
2 Kc1-b1 Remis, denn Schwarz hat
1 ... Kc3 x Ld3